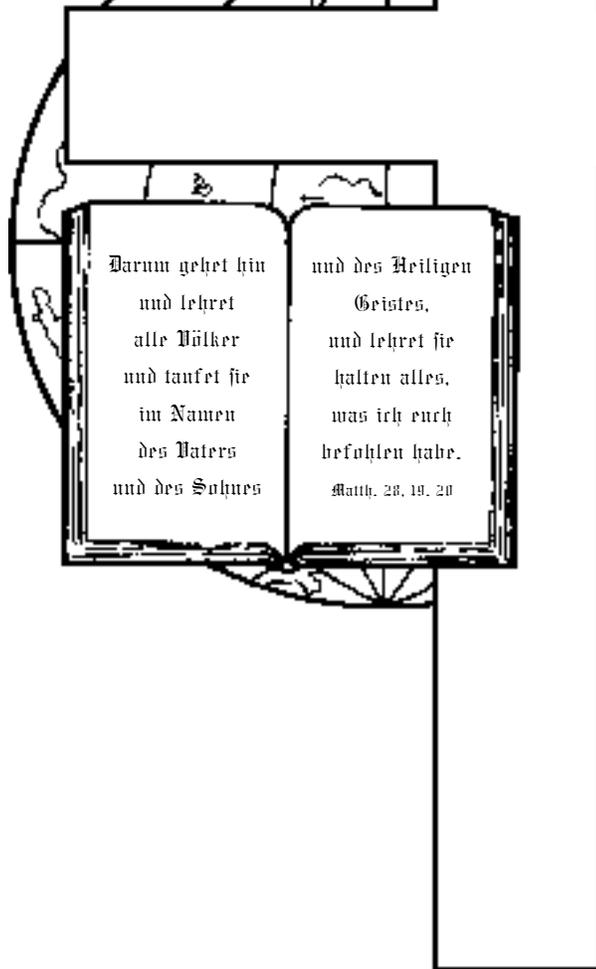


Evangeliums-Mosaik



Christian Unity Press
York, Nebraska

„O daß du auf
meine Gebote
merktest,
so würde dein
Friede sein
wie ein Wasserstrom,
und deine
Gerechtigkeit
wie Meereswellen“.

Jesaja 48, 18

Treu voran!

Bergan, bergan! Das ist das Losungswort,
bergan durch Sturmgebraus!
Bergan, bergan! in lichter Höhe dort
grüßt dich das Vaterhaus.
Noch ist es deinem ird'schen Blick verborgen,
doch schreite mutig fort ohn' Furcht und Sorgen;
klar liegt vor dir die schmale, steile Bahn:
Getrost bergan!

Bergan, bergan! O nimm es nicht zu leicht!
Das Ich sich beugen muß;
bei Scherz und Spiel wird nie das Ziel erreicht,
es irrt ein träger Fuß.
Den großen Herzog unsrer Seligkeiten
seh'n wir zum Thron auf Kreuzeswegen schreiten;
er hat eröffnet uns die Glaubensbahn:
Er ging voran!

Bergan, bergan! Doch nimm's auch nicht zu schwer!
Wirf ab den düstren Harm!
Fühlst du dich matt, so stütz dich um so mehr
auf seinen starken Arm.
Wohl wär zu schwer in eigener Kraft das Ringen,
doch in der Kraft des Herrn kannst weit du dringen,
folg nur vertrauend seinem Wink und Plan:
Geh' treu voran!

Bergan, bergan! Das Ziel ist nicht mehr fern,
noch wenig Schritte nur;
halt fest im Aug' den hellen Morgenstern
und folg' der lichten Spur!
Bald ist das letzte Stück erklimmen,
bald wirst ja heim ins Vaterhaus du kommen,
dahin, wo Jesus selbst uns ging voran:
Drum treu voran!

„Ihr seid teuer erkauf!“

1. Korinther 6, 19 und 20

In unserem Bibelwort wird von einem besonderen Kaufpreis gesprochen, der für die Menschen gezahlt wurde. Der Begriff ist im Sinn der damaligen Zeit ein sehr verständlicher; denn auf den Märkten wurden Menschen zum Verkauf gebracht. Wir nennen diese Armen gewöhnlich Sklaven. Sie hatten über sich einen Herrn und Gebieter, der mit ihnen machen konnte, was ihm beliebte. Das Wort Freiheit galt nicht für sie. Wohl mag der Drang nach Freiheit viele zur Flucht getrieben haben, aber was half's? sie wurden wieder eingefangen und ihr Los verschlimmerte sich.

Die Bibel überträgt die Lage vom Sklaven auf das Geistliche und sagt: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht!“ Durch das Sündigen hat die Sünde Macht über den Sünder bekommen und zwingt ihn sündige Handlungen zu tun. Der Apostel sagte darüber folgendes: „Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich

nicht will, das tue ich“ (Röm. 7, 20). Menschen haben über ihren traurigen Zustand schon viel geweint. Voller Sehnsucht schauten sie aus nach Veränderung ihrer Lage. Frei, frei wollten sie werden. Ihr Herz schrie mit Schmerzen aus: „O daß ich einen Weg finden könnte von meinem gebundenen Zustand frei zu werden!“ Danach legten sie wieder alle Kraft an von den Banden ihrer Sklaverei frei zu werden, aber es war vergeblich. Die Schrift sagt, daß sie fleischlich unter die Sünde verkauft sind.

Uns muß die Frage kommen, wer hat denn den Menschen unter die Sünde verkauft? Wo ist die Schuld zu suchen, daß der Mensch unter die Sünde verkauft wurde? Wir antworten: Nie und Nimmer bei Gott! Viele möchten dafür gern Gott verantwortlich machen und ihm alle Schuld zuschreiben für das viele Elend, das durch die Sünde über die Menschheit gekommen ist. Doch ein

vorurteilsfreies Überlegen muß dazu führen, daß es der Mensch ist, der sich der Sünde ausgeliefert und zum Sklaven verkauft hat.

So geschah es im Garten Eden. Eva wurde versucht. Sie gab der Lust Raum und willigte wider besseres Wissen ein, das Gebot Gottes zu übertreten. Da gab Eva ihrem Mann auch und er aß. Das war der Anfang; und seit jenem Tag ist die Menschheit ein gefallenes Geschlecht. Die Sünde hat sich durch die gesamte menschliche Rasse fortgepflanzt und hat Macht über sie bekommen. Im Herzen ist nun etwas, das den Menschen zum Ungehorsam reizt, wodurch er dann unter die Macht der Sünde zu stehen kommt. Geistlich gesehen ist die Menschheit tot in ihren Sünden und darum ohne Leben aus Gott.

Gott in seiner Gnade wollte nicht den Tod des Sünders. Schon vor Grundlegung der Welt hatte er den Plan der Erlösung festgelegt. Nicht durch den

Zwang des Gesetzes sollte es geschehen, sondern einzig auf dem Weg der Gnade. Da, wo sich Menschen verloren sehen, besteht für sie noch Hoffnung auf Errettung. Es gibt eben keinen anderen Weg zum Heil. Der Sünder muß die Gnade Gottes erlangen d. h. durch die Gnade allein und nicht durch Bußübungen, Weinen, Trauern, Jammern und Auftürmen von guten Werken. Die Errettung liegt somit nicht in jemandes Anstrengung, Wollen und Laufen, sondern von der Barmherzigkeit Gottes. Das zeigt sich darin, daß Gott der Menschheit durch Christus ein Gnadengebot gemacht hat. Aus Gnaden werden wir selig durch den Glauben, und das nicht von uns selbst: Gottes Gabe ist es.

Ihr seid teuer erkaufte! Der Sklave muß frei werden. Das geschieht nur durch das Zahlen des Kaufpreises. Da Sünde ein Verbrechen gegen Gottes heiliges Gesetz ist, und darum auch gegenüber dem Gesetzgeber, so ist die Todesstrafe über den Sünder verhängt. Und dennoch soll er frei werden! Aber wie? Indem ein anderer mit seinem Leben für ihn eintritt. Das tat Christus und zahlte den Preis. So ist er jetzt die einzige Hoffnung, und nur durch ihn gelangen wir zur Freiheit, daß die Sünde nicht mehr über uns herrschen kann. Millionen haben diese Gnade gesucht und gefunden. Sie jauchzten und triumphierten, weil sie von der Sünde erlöst wurden durch das teure Blut Jesu Christi.

Warum aber leben heute noch so viele gebunden durch Sünde? Ist da etwa die Kraft des Blutes Christi aufgehoben? Nein, der Grund dafür liegt beim Menschen, weil er sich dem Herrn nicht ausliefert. Christus hat alle erkaufte und rechtmäßig gehören sie ihm, aber sie verweigern ihm sein Recht auf ihre ganze Persönlichkeit. Sie weichen ihm aus und suchen ihren eigenen Weg. Damit verwerfen sie ihn und sein Lösegeld. Was aber kann der Herr noch für sie tun? Darin liegt der eigentliche Grund, warum viele noch weiter im Dienst der Sünde stehen. Da hilft auch keine moralische Aufrüstung; denn nur das Blut Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.

G. Sonnenberg †

Die Wiedergeburt ist unbedingt notwendig

„Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er wiederum in seiner Mutterleib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

Johannes 3, 3 – 5

In Johannes 3, 7 lesen wir, daß Jesus klar und deutlich gesagt hat: „Ihr müsset von neuem geboren werden.“ Dies war ein ganz neuer Ton in der Botschaft unseres Herrn und Meisters, denn so hatte keiner vor ihm gelehrt und gepredigt, obschon es deutlich gewissagt war, daß eine Zeit kommen werde, wo eine Neugeburt für den Menschen möglich ist.

Dieses Wort wurde einem Lehrer in Israel gegeben. Die Lehre der Neu- oder Wiedergeburt war für ihn anfangs nicht verständlich, bis der Herr Jesus sie ihm näher erklärte und auf die unbedingte Notwendigkeit derselben hingewiesen hat. Aber auch heute, nachdem das Evangelium seit nahezu zweitausend Jahren gepredigt wird, gibt es noch immer viele, denen diese Aussage des Herrn unverständlich ist. Man versteht

die Tatsache, daß Christus für alle Menschen gestorben ist, um sie mit Gott zu versöhnen, daß er aber in die Welt gekommen ist, um denen, die an ihn glauben ein neues Leben zuteil werden zu lassen, sie zu neuen Kreaturen in Christo Jesu zu machen, das können heute viele noch nicht verstehen und begreifen.

Das ganze menschliche Geschlecht war in Sünden verloren. Der Mensch hatte Gottes heiliges Gesetz übertreten, und er war nun mit Sünde und Schuld beladen. Dazu war er auch unter die Macht der Sünde geraten, ihr Sklave geworden. Daher war es nicht nur nötig, daß der Mensch mit Gott versöhnt wurde, sondern es mußte auch eine Umwandlung mit dem Menschen selbst vor sich gehen. Eine tatsächliche Neuschöpfung mußte stattfinden.

Es ist eine herrliche Tatsache, daß

Jesus gekommen ist, um die Menschen mit Gott zu versöhnen, indem er für sie gestorben ist. Aber die große Versöhnung, die Christus zustande gebracht hat, um die Erlösung oder Errettung des Menschen möglich zu machen, schließt viel mehr in sich, als die meisten, die sich Christen nennen, in der Regel annehmen und glauben. Schon in Johannes 1, 12 steht geschrieben: „Wie viele ihn (Jesus) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.“ Jesus macht die durch ihn Erlösten tatsächlich zu Gottes Kindern.

Und dies geschieht in der Wiedergeburt, der Geburt aus Gott oder aus dem Geist. Die Rechtfertigung ist die Freisprechung des Menschen von Schuld und Strafe. Der Mensch kann seine Schuld nicht selber tilgen. Es muß

von Gottes Seite aus etwas geschehen. Aus lauter Liebe zu dem armen, gefallenen Menschengeschlecht hat Gott seinen eingeborenen Sohn dahingegeben. Um Christi willen kann nun der, der seine Schuld und Sünde aufrichtig be-reut und Buße tut, gerechtfertigt werden. Die Rechtfertigung ist eine große Tat Gottes an dem Menschen. Wenn Gott einen Menschen rechtfertigt, so tut er auch gleichzeitig ein großes Werk an ihm, indem er ihn zu einer neuen Kreatur in Christo macht. Rechtfertigung und Wiedergeburt fallen der Zeit nach zusammen, da das eine ohne das andere nicht vollständig wäre. Die Wiedergeburt ist der Anfang des göttlichen Lebens im Herzen des Menschen. Durch die Wiedergeburt wird der Mensch ein Kind Gottes; er bekommt das Zeugnis des Heiligen Geistes, daß er Gottes Kind ist. Gerechtigkeit, Friede und Freude kehren in sein Herz ein.

Es gibt Leute, die meinen, daß sie ein heiliges, reines und Gott wohlgefälliges Leben führen könnten, wenn sie sich nur ernstlich vornehmen, es zu tun. Sie meinen, daß die Willenskraft des Menschen genügend sei. Aber jeder, der schon den Versuch gemacht hat, weiß, daß die Willenskraft des Menschen nicht hinreichend ist, ein heiliges und Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Wenn aber der Mensch seinen Willen gebraucht, sich Gott zu übergeben, so wird Gott selbst ein Werk in ihm vollbringen, das ihn zu einem ganz neuen Menschen macht.

Der neuen Geburt muß immer Sündenüberzeugung und Buße vorausgehen. Der Mensch muß zuerst seinen verlorenen Zustand erkennen, ehe er ein wirkliches Verlangen haben kann. Der Heilige Geist überzeugt den Menschen von seinem sündigen und verlorenen Zustand. Ein tiefer Blick in das eigene sündhafte Herz und Leben stimmt den aufrichtig gesinnten und heilsverlangenden Menschen traurig. Der Heilige Geist veranlaßt den Menschen, über seine Sünde traurig zu sein; er überzeugt ihn von seiner Schuld und seiner

vollständigen Unfähigkeit, sich selbst aus eigener Kraft zu retten. Diese über-zeugende Tätigkeit des Heiligen Geistes ist sehr notwendig, denn ohne sie werden Sünder nicht das Bedürfnis des Heils einsehen und erkennen.

Der Heilige Geist tut sein Werk so gründlich, daß Leute, die sich vorher für gut, ja vielleicht für nachahmens-werte Vorbilder der menschlichen Gesellschaft gehalten, schaudern, wenn sie die Sünde, der sie gedient, in ihrem wahren Licht sehen und anfangen, ihren verderbten und hoffnungslosen Zu-stand einzusehen. Eine durch den Heiligen Geist von ihren Sünden überzeugte Seele wird ihre Sündhaftigkeit erken-nen, wie sie es nie zuvor getan. Sie wird die Last der Sünde auf sich ruhen füh-len und sich nach Befreiung und Erlö-sung sehnen, nach Hilfe von Gott, der allein helfen kann.

Gleichzeitig wirkt der Heilige Geist in dem Herzen des Menschen auch ein Verlangen, den Willen Gottes zu tun. Die von ihren Sünden überzeugte Seele ist sich jedoch bewußt, daß in ihr eine Macht der Sünde wohnt, die ihr dies unmöglich macht. Wirklich bußfertig ist eine Person, der das Herz brechen möchte, weil sie einsieht, daß ihr Le-ben dem Leben Christi so sehr unähn-lich ist. Der Bußfertige möchte das Gute tun, aber er vermag es nicht. Was er benötigt, das ist die Neu- oder Wieder-geburt. Er muß neues, geistliches Le-ben und eine neue Kraft bekommen.

In seiner Unterredung mit Nikode-mus hat Christus diesen sogleich auf die Grundbedingung hingewiesen, der ein Mensch nachkommen muß, wenn er in das Reich Gottes eingehen will. Diese Bedingung ist die neue Geburt, durch die der Mensch des geistlichen Lebens teilhaftig wird. Die Gleichgültigkeit des Menschen gegen Gott und göttliche Din-ge weicht, und macht dann einer Liebe für Gott und alles was Gott liebt, Platz. Das Herz wird erneuert.

Die Notwendigkeit der Wiederge-burt ist universal. Alle Menschen brau-chen sie.

Es gibt Menschen, die sich für gut genug halten. Sie führen ein moralisch gutes Leben, tun gute Werke und ha-ben das Ansehen der Menschen. Dar-um sehen sie keinen Grund, warum nicht auch Gott mit ihnen zufrieden sein sollte. Nikodemus hätte es für ganz selbstverständlich angesehen, daß Zöll-ner und Heiden wiedergeboren werden müßten, aber Jesus sagte zu ihm: „Ihr (du sowohl wie andere deinesgleichen) müsset von neuem geboren werden. Ihr angesehenen, religiösen Menschen, ihr, gerade ihr, müsset von neuem geboren werden, ebensowohl wie die tiefgesun-kenen Sünder.

Es gibt auch andere, die sich für all-zugroße Sünder halten. Sie meinen, sie seien zu tief gefallen, zu fest von den Fesseln und Banden der Sünde und des Teufels umschlungen, als daß sie frei werden könnten. Gott hat aber Kraft und Gnade genug, auch solche zu erretten, sie völlig frei zu machen und ihnen das neue Leben einzupflanzen.

Die Wiedergeburt kann auch durch nichts ersetzt werden, nichts kann die Stelle derselben einnehmen. Die Lehre der Wiedergeburt ist überaus herrlich. Wohl nimmt sie dem Menschen alle Ersatzmittel und alle falschen Hoff-nungen, aber sie gibt ihm dafür die wirkliche Hoffnung, die Gewißheit, daß er bei Gott angenommen ist und in Gnaden steht. Nichts kann die Stelle der Wiedergeburt einnehmen, und nie-mand kann die Gewißheit des Heils besitzen, ohne diese erfahren zu ha-ben.

Eine bloße Reformation mag die Gewohnheiten des Menschen ändern und ihm äußerlich ein etwas besseres Ansehen geben, das Herz wird dabei aber nicht geändert. Auch die Taufe kann die Stelle der Wiedergeburt nicht einnehmen und diese nicht ersetzen. Die Taufe ist nur für solche, die wiederge-boren sind. Im achten Kapitel der Apo-stelgeschichte lesen wir, daß Simon, der Zauberer, sich taufen ließ, und etwas später lesen wir in demselben Bericht, daß Petrus zu ihm sagte: „Dein Herz

ist nicht rechtschaffen von Gott.“ Es hatte ihm nichts genützt, daß er sich taufen ließ; er war noch derselbe sündige Mensch wie zuvor. Auch gute Werke können keinen Ersatz bieten. Die Bibel lehrt, daß selbst wenn ein Mensch alle seine Habe den Armen gäbe, es ihm doch nichts nützen würde, wenn er die Liebe nicht hätte, die bei der geistlichen Geburt aus Gott von ihm selbst in das Herz des Menschen ausgegossen wird.

Warum ist die neue Geburt unbedingt notwendig? Jesus selbst gibt uns

den Grund dafür an, indem er sagt: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Dies war die Antwort, die Christus dem Nikodemus auf dessen Einwendung hin gab: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist?“ Das Reich Gottes ist ein geistliches Reich, in dem Heiligkeit und Gerechtigkeit wohnt. Darum ist die Geburt aus Gott auch eine absolute und unbedingte Notwendigkeit zum Eingang in das Reich Gottes.

Ist es nicht ein überaus herrliches

Vorrecht, daß wir, von der Sünde und dem Satan geknechtete Menschen, wiedergeboren und zu neuen Kreaturen in Christo Jesu gemacht werden können? Ja, könnten wir uns etwas besseres und herrlicheres wünschen, als von Sünden errettet und unserem Herrn und Meister Jesus Christus ähnlich gemacht werden zu können? – Gott sei Lob und Dank dafür, daß er einen Weg gebahnt hat, auf dem der Sünder zu Gott kommen und Annahme bei ihm finden kann. Bist du diesen Weg schon gegangen, bist du von neuem geboren?

Ja, aber . . .

Gedanken über die Nachfolge

„Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem anderen: Folge mir nach! Der sprach aber: Erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben, geh du aber hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.“

Lukas 9, 57 – 62

Männer, die man lieben muß

Man muß sie liebhaben, die drei Männer, von denen hier erzählt wird. Ihre Namen sind uns ebenso unbekannt wie das letzte Ergebnis ihrer Begegnung mit Jesus. Haben sie den Anschluß an ihn so gefunden und vollzogen, daß es zur Verbindung mit ihm kam? Wir wissen es nicht. Wir können nur auf Beispiele des Neuen Testaments hinweisen, in denen Menschen auf einem langen Weg, vielleicht sogar auf Umwegen dieses Ziel erreichten.

Hier in unseren Fällen bleibt die Sache im dunkeln. Aber auf dem Hintergrund der Situation sind die drei uns doch sympatisch. Offenbar sind sie Samariter, also Angehörige jenes Volkes,

das dem Herrn gerade eine sehr deutliche Abfuhr erteilt hatte. Wie hart können rassistische Vorurteile und religiöse Rechthaberei den Menschen in der Abweisung des anderen machen! Diese drei haben den Mut, gegen den Strom zu schwimmen. Für sie ist Jesus nicht der hassende Jude, mit dem man nicht spricht, sondern der gesellschaftsfähige Mitmensch. Da ist auch etwas von der enthusiastischen Begeisterung für eine offenbar gute Sache, die wir manchem dem Gleichmut und einer sinnentleerten Lebensauffassung verfallenen jungen oder alten Menschen auch unserer Zeit nur wünschen können.

Aber gerade deswegen bekommen Jesu Worte ihr besonderes Gewicht.

Mögen sie dem einen oder anderen wie eine kalte Dusche auf das Feuer der Begeisterung vorkommen – von ihm her sind es Worte echter, barmherziger und seelsorgerliche Hilfe. Überlege, was du tun willst, in allen seinen Folgen! Bedenke, daß es sich um eine Entscheidung handelt, die für das ganze Leben gilt! Wer sich für mich entscheidet, der muß auch den mir zugewiesenen Weg mit mir bis zum Ende gehen. Wer es ernsthaft mit mir meint, der ist Belastungen ausgesetzt, mit denen er mit einer Nur-Begeisterung nicht fertig werden kann.

Christusnachfolge – das greift in die letzten Tiefen der Persönlichkeit und ist die Wahl zwischen „alles oder nichts“.

Du kannst nicht anfangen, um dann beliebig wieder aufzuhören. Du mußt alles mit mir wagen und alles auf dich nehmen, was mir selber zugeordnet ist: Heimatlosigkeit, Fremdlingschaft, Verknennung, Verfolgung, Kreuz und Tod.

Das andere freilich ist auch dabei: Wer sich mit mir und für mich einsetzt, dem gehört das Reich Gottes.

Darf die Nachfolge unverbindlich sein?

Der erste Mann ist offenbar auf irgendeine Weise von Jesus beeindruckt. Ist er unfreiwilliger Zeuge einer seiner großen Taten geworden? Haben Jesu Worte – „er lehrte mit Vollmacht und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Matth. 7, 29) ihn gepackt? Hat er etwas gespürt von dem Besonderen in der Persönlichkeit des Herrn? Das sind Fragen, die sich stellen lassen von der Bibel her aber nicht beantwortet werden. Gottes Wort läßt viele Möglichkeiten offen, aber es führt an die ausschlaggebende Stelle: Die eben liegt da, wo der Mann sagt: „Ich will dir nachfolgen, wohin du gehst.“

Wohin du gehst – anscheinend hat er also die Konsequenzen durchdacht. Die Bereitschaft der Begeisterung und nicht auch der kühlen und klaren Überlegung. Die Vorstellungen gehen an der Wirklichkeit vorbei. Mit Jesus – das ist nicht ein Leben sorgloser Unbeschwertheit mit „alle Tage Sonnenschein“. Mit Jesus – das bedeutet in vielem Verzicht, zumindest die Bereitschaft dazu.

Der zweite Mann wird von dem Herrn angesprochen. Und siehe da, er verschließt sich nicht dem Anruf Jesu. Auch das „Ja“, das nicht ausdrücklich ausgesprochen ist, kann doch vorhanden sein.

Aber es ist mit Vorbehalten verbunden. Mit Vorbehalten, die einem edlen Motiv entspringen: dem Willen zur pietätvollen Pflichterfüllung gegenüber, seiner Familie. Damit ist das gegeben, was in der Nachfolge Christi auf keinen Fall sein darf: Die innere Aufteilung und Ausrichtung nach zwei Seiten. Geteilte Herzen reichen nicht aus

für den Anschluß an Jesus.

Da ist schließlich der dritte Mann. Die Bereitschaft zur Nachfolge liegt bei ihm. Nicht so konsequent wie bei dem ersten hört sie sich an; und das einschränkende „Aber“ deutet hin auf Überlegungen, die er vorher angestellt hat. Doch der Entschluß ist da.

Aber auch diese Bereitschaft findet an dem Wort Jesu ihre Korrektur. Gerade Furchen kann nur der ziehen, der unbeeinflußt und unbeirrt nach vorn schaut. Was will das anderes sagen als dieses, daß der Weg mit Jesus unter dem Zeichen der Unbedingtheit steht, daß er ein völlig neuer Weg ist, auf dem die Rücksichtnahme auf die anderen, und seien es die Nächsten, und sehnstuchtsvolle Erinnerungen an das Alte hemmender Ballast sind.

Sind die Worte Jesu zu hart?

Es gibt viele, denen die in diesem Bibelabschnitt wiedergegebenen Worte Jesu zu hart erscheinen. Wird die Entscheidung für den Herrn damit nicht sehr schwer, manchem vielleicht zu schwer, und damit unmöglich gemacht?

Dem Anschein nach ist es so. Aber wir würden das Anliegen, das dahin-

tersteht, verkennen und mißverstehen, wenn wir allzusehr an der Oberfläche des Feststellbaren bleiben. Nur-Begeisterung, Vorbehalte, Bindungen an das, was von gestern ist, machen die Nachfolge zu einem unverbindlichen Mitläufertum. Das aber reicht nicht aus. Der Weg mit Jesus ist nicht ohne Krisen. Über diesem Weg liegt der Schatten des Kreuzes. Wie schnell ein zwar gutgemeintes Mitläufertum versagt, das zeigt die in Johannes 6 berichtete Begebenheit, in der es schließlich heißt: „Von da an wandten viele seiner Jünger (!) sich ab und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm.“ Wo die klaren Entscheidungen fehlen, da wird sich eines Tages die Entscheidung vollziehen.

Du und ich, ich und du – so stehen Jesus und der zur Nachfolge Bereite oder Gerufene sich gegenüber. Aber dieses Gegenüber will sich auflösen und verwandeln in ein Miteinander. Unter diesem Miteinander bricht die segnende Wirklichkeit Gottes ein ins Menschenleben. Jesus deutet es an mit dem Wort „Reich Gottes“. Ist „Reich Gottes“ nur ein sachlicher Begriff? Nein: Es ist Ausdruck unaussprechlicher Herrlichkeit.



Das Jüngste Gericht

Es wird alles offenbar!

Es wird der Zeitpunkt kommen, wenn Gottes letztes und endgültiges Gericht stattfindet. Einige Gedanken, die mir durch das Lesen der Schrift diesbezüglich neu wichtig geworden sind, möchte ich hiermit weitergeben.

In diesem Gericht werden die Toten aus ihren Gräbern kommen und vor ihrem Richter stehen – Sünder groß und klein, von jeder Sprache und Nation: Mörder, Lügner, Zauberer, Götzdiener, Diebe, Ehebrecher, Atheisten, Gotteslästerer, Ungläubige sowie Kirchgänger, die niemals eine Wiedergeburt erlebt haben. Sie werden aus den Gräbern der großen Schlachtfelder der Erde aufstehen, aus den Tiefen der Ozeane, wohin die Schiffe vor vielen Jahrtausenden gesunken sind, aus unzähligen Friedhöfen – die längst vergessen sind. Welch eine Menge – Millionen über Millionen werden es sein. Sie werden versuchen, vor dem Richter zu fliehen, aber es wird ihnen nicht gelingen. Sie werden nach Bergen rufen, damit diese auf sie fallen und sie vor dem schützen, der auf dem Thron sitzt. Aber es gibt kein Entfliehen, keine Hilfe. Es ist der Tag ihres verhängnisvollen Schicksals. Vor ihrem Richter werden die Bücher geöffnet werden, in denen ihre Taten verzeichnet sind. Jede Sünde ist registriert. Jede Übertretung gebucht. Taten, die schon lange vergessen sind, nichtswürdige Dinge, die vor den Augen der Menschen verborgen sind – vor dem ganzen Universum werden sie alle offenbar.

Schließlich wird das Buch des Lebens gebracht werden. Die Bibel sagt: „Wer nicht im Buch des Lebens gefunden wurde, wurde in den Feuersee geworfen.“ Vergeblich suchen sie auf den Seiten des Buches nach ihrem Namen. Ihre letzte Chance ist dahin. Ihre letzte Hoffnung, erlöst zu sein, ist vernichtet. So lautet die Beschreibung von Gottes großem Gerichtstag in Offenbarung 20,

11 – 15 – nicht eine menschliche Vorstellung aus der Feder des Johannes, sondern die Gedanken des ewigen Gottes.

Mein Freund, du wirst dort sein! Wenn du auf die Warnung der Schrift hörst, und kommst zu Jesus, brauchst du nicht verloren zu gehen. Wir wollen das Jüngste Gericht von verschiedenen Standpunkten aus betrachten:

Das sichere Eintreffen dieses Gerichts

Nichts ist so sicher wie das Gericht. Wir lesen in Apostelgeschichte 17, 30 und 31: „Nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit.“

Paulus sagt in Römer 14, 12: „So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ Und in Hebräer 9, 27 lesen wir: „Und wie den Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ Sei dir sicher, daß das Gericht kommt – es ist gewiß. Für die, die Christus nicht angenommen haben, gibt es kein Entfliehen. Die Menschen können etwas festsetzen und dann wieder umstoßen, aber Gott wird nie zulassen, daß es kein Gericht gibt. Wenn du nicht errettet bist und vor Gott in diesem Zustand erscheinst, dann wirst du gerichtet werden.

Der Zweck des Gerichts

Dieses Gericht will nicht herausfinden, ob ein Mensch schuldig ist oder nicht. Einige meinen, es würde sich nach dem Tod entscheiden, ob ein Mensch errettet oder verloren ist. Jesus sagt in Johannes 3, 18b: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet.“ Es ist wie bei einem Verbrecher der verhaftet und verurteilt wurde und nun in der Todeszelle sitzt und auf die Vollstreckung seines Urteils wartet. Der Zweck dieses Gerichts ist die Verkün-

digung des Urteils. Vor dem ganzen Universum wird das Gerichtsurteil für die Verlorenen verkündigt werden.

Die Art des Gerichts

Es wird ein gründliches Gericht sein. Gottes Augen entgeht nichts. In Prediger 12, 14 heißt es: „Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, alles was verborgen ist, es sei gut oder böse.“ Der Herr sagt, daß der Mensch von jedem Wort und jeder Tat Rechenschaft ablegen muß – und seien sie noch so gering (Matth. 12, 36). Die geheimsten Gedanken des Herzens werden dann offenbar werden. Einige Dinge möchtest du vielleicht noch nicht einmal deinem besten Freund sagen. Aber an diesem Tag wird nicht nur dein Freund, sondern das ganze Universum die tiefsten Geheimnisse deines Herzens wissen.

Es wird ein gerechtes Gericht sein

Einige finden es schwer, das Gericht mit der Liebe Gottes in Einklang zu bringen. Sie sagen: „Wenn Gott Liebe ist, wie kann er dann seine eigenen Geschöpfe richten?“ Gott ist zwar Liebe, aber er hat uns seine Liebe darin bewiesen, indem er einen Weg schuf, damit wir dem Gericht entfliehen können. Er gab das Liebste, was er hatte – seinen einzigen Sohn, der das Gericht für unsere Sünden auf sich nahm. Doch Gott ist nicht nur ein Gott der Liebe, er ist auch ein gerechter Richter. Er wird die Welt in Gerechtigkeit richten (Apg. 17, 31). Gott wird ein gerechtes Urteil sprechen. Wie ungerecht urteilen doch viele Gerichte hier auf der Erde. Vor längerer Zeit haben wir so viel über Calley und dem Vorfall von My Lai in Vietnam gehört. Es stimmt, daß dieser Mann verantwortlich für den Tod von unschuldigen, wehrlosen Frauen und Kindern ist. Das war eine böse und schreckliche Tat. Aber die große Frage ist, sind viele andere im Grund genom-

men nicht genauso schuldig wie Calley? Deshalb stellen viele die Frage: „Wäre für Calley eine lebenslängliche Zuchthausstrafe gerecht?“

Immer wieder haben die irdischen Gerichte ungerecht gerichtet. Aber Gottes Gericht wird gerecht sein. Niemand wird an diesem großen Gerichtstag sagen: „Gott, du bist ungerecht.“ – „Du bist nicht ein Gott der Liebe.“ Jeder wird zugeben, daß Gottes Gericht verdient und gerecht ist.

Es wird ein unparteiisches Gericht sein

Gott übervorteilt niemanden. Bei ihm gibt es kein Ansehen der Person. Er sagt: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 22). Männer, die eine hohe Position in ihrem Beruf erreichten, die auf sozialem und wissenschaftlichem Gebiet berühmt waren oder großen Reichtum erlangt hatten, werden genauso gerichtet wie diejenigen, die dieser Welt praktisch unbekannt waren.

Es wird ein endgültiges Gericht sein

In dieser Welt ist es möglich, bei einem höheren Gericht Berufung einzulegen, und es besteht somit die Gelegenheit, von dem Urteil befreit zu werden. Aber hier ist es anders: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht.“ So sagt es die Bibel. Das Gericht am großen weißen Thron ist das letzte und höchste von allen. Es gibt keine zweite Chance. Keine weitere Gelegenheit, um erlöst zu werden.

Die Basis dieses Gerichts

Hier geht es um die Haltung der Menschen Jesus gegenüber. Gott wird dich nicht fragen, wie viele Sünden du getan hast oder ob du ein moralisches und religiöses Leben geführt hast. Es wird die Frage gestellt werden, wie es um deine Beziehung zu Jesus Christus steht. Die Bibel sagt: „Wer an ihn

glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes“ (Joh. 3, 18). Und wieder heißt es an einer anderen Stelle: „Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12). Nur diese Frage wird dort entscheidend sein: Was hast du mit Jesus getan? Du sagst vielleicht: „Ich war ein treues Gemeindeglied. Ich habe ein ziemlich gutes Leben geführt.“ Das ist nicht entscheidend. Es geht darum, ob du Jesus als deinen persönlichen Heiland aufgenommen hast. Kennst du ihn und kennt er dich? Was mußten die fünf törichten Jungfrauen hören, als sie vor verschlossenen Türen standen und nicht zu der Hochzeit des Lammes gehen konnten? „Ich kenne euch nicht“, hieß es einfach. Dein Name mag in der Mitgliedliste deiner Kirche oder Gemeinde aufgeführt sein. Vielleicht bist du den Menschen als guter, hilfsbereiter Mensch bekannt, aber wenn Christus dich am Tag des Gerichts nicht kennt, wenn deine Sünden nicht durch sein Blut getilgt sind, dann bist du verloren.

Der Richter dieses Gerichts

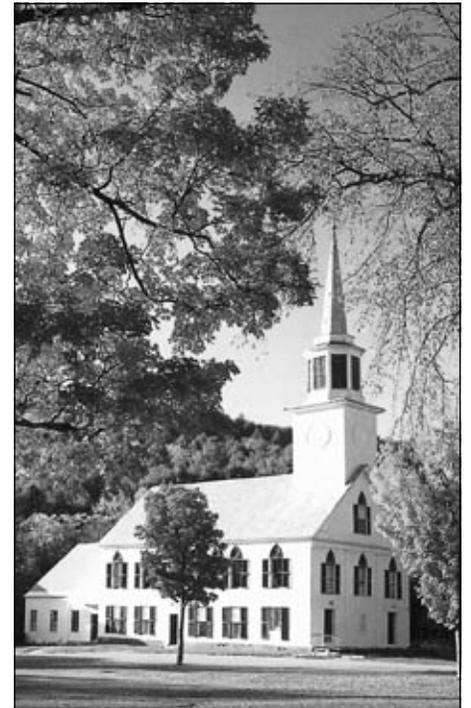
Wer wird es sein? Kein anderer als der Herr Jesus. Der einfache Mann aus Galiläa, den die Menschen verwarfen und ans Kreuz nagelten – er wird der Richter sein. Die Bibel sagt: „Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn übergeben“ (Joh. 5, 22). Und wiederum heißt es: „Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk und zu bezeugen, daß er ist verordnet von Gott zum Richter der Lebendigen und der Toten“ (Apg. 10, 42). Und in Apostelgeschichte 17, 31 lesen wir: „Denn er hat einen Tag gesetzt, an welchem er richten will den Erdbereich mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn auferweckt hat von den Toten.“

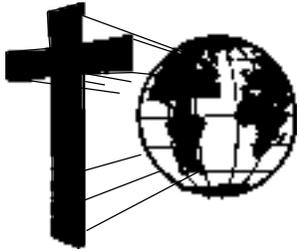
Ein Verbrecher wollte gerade vor ein Auto rennen, da setzte ein Mann

sein eigenes Leben für ihn aufs Spiel und zog ihn weg. Später stand er vor Gericht, um eine kriminelle Tat zu verantworten. Sein Richter war der gleiche Mann, der ihn vor einigen Tagen dem Auto entrissen hatte. Nun hoffte der Verbrecher wieder auf seine Hilfe. Doch der Richter erklärte: „Damals war ich dein Retter. Heute bin ich dein Richter.“

Jesus kam als Erlöser und starb, um uns zu erlösen, aber er wird auch unser Richter sein. Denk einmal an die Gewissensqualen, die die Verlorenen erleiden müssen, wenn sie daran denken, daß Jesus sie retten wollte. Jeder ist in seine Liebe mit einbezogen. Doch dann werden sie von ihm gerichtet werden. Dann erkennen sie, daß Jesus der Herr der Herren und der König der Könige ist, damit „in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge und jede Zunge bekenne, daß Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil. 2, 10 und 11).

Warum erkennst du ihn nicht als Herrn und Erlöser an? Wann willst du es tun – jetzt oder an jenem Tag? Tu es jetzt, und du wirst errettet werden. Am Tag des Gerichts mußt du es tun, aber dann ist es zu spät.





Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Von den Amalekitern mitgebracht.“

1. Samuel 15, 14 und 15

Die Amalekiter kamen aus der Stammlinie Esaus und waren ein heidnisches Volk. Ihr Wohngebiet lag angeblich im palästinensischen Südland und erstreckte sich bis an die Grenzen Ägyptens. Bald nach dem Auszug Israels aus Ägypten, war es mit ihnen zu einem ersten feindlichen Zusammenstoß gekommen, (siehe 2. Mos. 17). Laut biblischen Berichten, waren sie ein machtvolles Volk; und, verbunden mit anderen heidnischen Volksstämmen, waren sie zeitlebens Feinde des Volkes Gottes. Durch diese Feindschaftsstellung brachten sie den Fluch Gottes auf sich. Nach wiederholten Niederlagen wurde ihre Macht durch Sauls und Davids Herrschaft endgültig gebrochen. Doch erst zu Hiskias Zeit kam es zu ihrer totalen Vernichtung, und damit erfüllte sich des Herrn Wort, wie es gesagt war: „Ich will den Amalek unter dem Himmel austilgen, daß man sein nicht mehr gedenke“ (2. Mos. 17, 14).

In unserem Textkapitel geht es noch einmal um jenen ersten Angriff der Amalekiter, die dem Volk Israel, bei deren Auszug aus Ägypten, den Weg zu versperren suchten. Für dieses Unrecht sollte nun eine Vergeltung folgen. Saul war beauftragt einen Angriff gegen sie vorzunehmen und das strenge Gebot des Herrn lautete: „So ziehe jetzt hin, schlage die Amalekiter und vollstrecke den Bann an ihnen und an allem, was sie besitzen, und schone ihrer nicht . . .!“ Doch Saul hatte es nicht so ausgeführt. Aber als er zurückgekehrt und mit Samuel zusammengetroffen war, sprach er kühn: „Ich habe des Herrn Wort erfüllt!“ Doch das Brüllen der verschonten Rinder und Schafe hatte ihn verraten. Darüber zur Rede gestellt, bemühte er sich die Schuld auf das Volk zu schieben und sprach: „Von den Amalekitern haben sie sie mitgebracht.“ Dieser kurz dargestellte Zusammenhang führt uns zu dem merkwürdigen Leitgedanken: „Von den Amalekitern mitgebracht.“

In der weiteren Ausführung unserer Textgeschichte wird die Handlung Sauls schonungslos als ein „Ungehorsam gegen Gott“ herausgestellt. Sein Ungehorsam war so tiefgreifend und verletzend, daß er von Gott verworfen ward und nicht länger König sein durfte. Dieser Beschluß blieb unabänderlich und zeigt uns, daß Halbheit, Unaufrichtigkeit und lügenhafte Entschuldigungen unter göttlichem Gericht stehen. Samuel hatte hier den Ungehorsam sogar mit der Bindung an finstere Mächte in Zusammenhang gebracht, indem er sagte: „Ungehorsam ist eine Zaubereisünde, und Widerstreben ist Abgötterei und Götzendienst. Und weil du des Herrn Wort verworfen hast, hat der Herr dich auch verworfen!“ – Wie gefährlich und folgenschwer kann also der Ungehorsam werden, und das nicht nur bei Saul, sondern auch bei uns!

Wir wollen deshalb noch ein wenig tiefer zu erkennen suchen, was Gottes Wort uns hier lehren will.

Unter den Glaubensbekennern unserer Zeit gibt es offenbar viel Ungehorsam. Es gibt viel Halbheit, Unaufrichtigkeit, Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Lauheit. Das sind die Grundzüge und Beweise des Ungehorsams. Menschen, die eine solche Haltung einnehmen, stehen im Ungehorsam, ganz gleich wer sie sind und wie hochragend ihr Bekenntnis sein mag. Die tiefere Ursache dieses Zustands liegt darin, daß viele, der sogenannten Christen, noch stark an dem hängen, was von den „Amalekitern“ stammt! Man sucht also vielerlei weltliche oder gar heidnische Dinge in den Glaubensweg hineinzunehmen, ohne daran zu denken, daß das in Gottes Augen ein verhängnisvoller Ungehorsam ist. Jesus sagt uns, daß „niemand zwei Herren dienen kann“, aber viele versuchen es dennoch. Man nimmt es mit dem nicht ernst, was zum wirklichen Christentum gehört und achtet das für

harmlos, was zu den „Amalekitern“ gehört! Eine derartige Vermischung duldet unser Herr nicht! Wer Gott dienen will, muß ganze Sache machen und bereit sein, dem Herrn sein ganzes Herz zu schenken.

Auf die Frage eines Schriftgelehrten um das „vornehmste Gebot“, gab Jesus ihm die eindeutige Antwort: „Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt!“ Diese Antwort und dieses Gebot gilt auch uns! Die Trennungslinien zwischen Licht und Finsternis, oder Christsein und Welt stehen fest und bleiben unabänderlich! Und wer auch nur „das Beste“ von den „Amalekitern“ mitnehmen und an sich halten will, wird daran scheitern und zuschanden werden wie Saul und andere mit ihm. „Schau den Ernst an denen, die gefallen sind“, so mahnt Paulus, „und die Güte Gottes an dir selbst, sofern du noch unter seiner Güte und Gnade stehst.“

Wer an dem festhält, was von den „Amalekitern“ kommt, weist auch immer einen bedauerlichen, inneren Mangel auf. Es fehlt an Klarheit und geistlicher Tiefe, es fehlt an Gehorsam und Treue, es fehlt die Leuchtkraft und Beispielhaftigkeit, es fehlt der Sieg und das Dankgebet zu Gott und es fehlen die Heils- und Segensspuren im ganzen Leben. Und diesen ersten, sehr bedauerlichen Mangel gibt es nur deshalb, weil man nicht von den Dingen loskommen kann, die man von den „Amalekitern“ mitgebracht hat! Denken wir hierbei nur mal an die weltliche Gesinnung, an die unersättliche Augenlust, an die Liebe zur anstandlosen Mode, an die Neigung zur Habgier und zum Geiz, an die verleumderische Zunge, an den Hochmut und Stolz des Herzens, an die Verharmlosung des göttlichen Wortes, an das nicht wiedergutmachte Unrecht, an den beständigen Ungehorsam, usw.

Fortsetzung auf Seite 13



Jugendecke

Einigen Heiland mußt du haben,

Einigen Heiland mußt du haben,
willst du wahrhaft glücklich sein.
Ruhm und Ehrz, Gold und Gaben
machen nicht von Sünden rein.
Auch das schönste Erdenglück
bringt den Himmel nicht zurück.

Einigen Heiland mußt du haben,
er nur gibt dir wahre Ruh',
er nur kann die Seele laben,
sag', mein Herz, was zögerst du?
Mach' dich los von Trug und Schzin,
laß den Heiland doeh hingin.

Einigen Heiland mußt du haben,
Menschenkind, o zaudre nicht!
Er nur schenkt dir zw'ge Gaben,
er ist unsers Lebens Licht. –
Bricht die letzte Nacht herzin,
führt er uns zum Himmel ein.

Also . . .

Zwei Jahre nach dem Krieg wurden die Ruinen der Stadt abgetragen. Als man durch die Trümmer in den Keller eindrang, erkannten die Arbeiter, daß er durch einen Rohrbruch in der Unglücksnacht überschwemmt worden war. Sie zogen viele Skelette aus dem dunklen Gelaß. Hinten, wo die Kellerdecke gehalten hatte, erblickten sie ein ungeheuerliches Bild. Da stand das Gerippe einer Frau an die Wand gedrückt, und hielt in den noch emporgestreckten Armen das Gerippe eines Säuglings über ihrem Kopf. Es ist unbegreiflich, wie das möglich war, aber da stand das Knochengerüst der Mutter und trug ihr Kind. Als das Wasser in den Keller flutete, hatte sie wahrscheinlich nur einen Gedanken, ihren Liebbling zu retten, und so hob sie ihn in die Höhe. Das Kind hatte denselben Tod gefunden, und das Opfer der Mutter blieb vergeblich.

Diese Mutterliebe erinnert mich stark an die Liebe unseres Heilandes,

der dort auf Golgatha seine Arme ausstreckte und sein Leben für dich und mich dahingab. Dieser Opfertod ist aber nicht vergeblich, denn viele leben durch sein Sterben. Der Apostel Johannes schreibt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16).

„Welches ist für dich der wichtigste Bibelvers?“ So lautete die Frage in einer Jugendgruppe. Alle schrieben auf ihren Zettel „Johannes 3, 16“. Ist dieser Vers dir auch wichtig?

Den Vers könnte man die Perle der Bibel nennen. Er ist uns deshalb so wichtig und wertvoll, weil er uns einschließt in die Liebe Gottes. Hier heißt es ja: Also sollen du und auch ich nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, wenn wir die Liebe Gottes annehmen.

Die unergründliche Liebe Gottes hat es so beschlossen und reicht deshalb hin-

ein in unser kleines Leben. Diese Liebe ist kein leeres Versprechen, sondern sie ist überzeugend und stark. Gott, der Vater, gibt hier einer armen und verlorenen Menschheit sein Liebstes und Größtes, seinen eingeborenen Sohn, Jesus Christus.

Glaubst du, daß diese Gabe des großen Schöpfers auch deine Gabe ist? Nimm sie im Glauben als dein Eigen hin, und du wirst gar nicht anders können, als ihn wieder lieben. Gott hat dich lieb. Jesus liebt dich so, das er sein Leben für dich zur Rettung dahingab. Liebst du ihn, dann tue aufrichtige Buße und schenke ihm dein Leben.

G. U.

* * *

Übe die Geduld, schon bevor sie notwendig wird, damit du auch in der Zeit, wo sie dir not tut, die Rüstung bereitfindest!

„Die Zucht halten ist der Weg zum Leben; wer aber der Zurechtweisung nicht achtet, der bleibt in der Irre.“

Sprüche 10, 17

Die Wahrheit dieses Bibelverses hat schon mancher junge Mensch am eigenen Leib erfahren. Der Mensch ist nie zu jung, aber auch nie zu alt für die Unterweisung der Heiligen Schrift. Je mehr der Mensch sein Leben unter die Zucht des Wortes Gottes stellt, je sicherer wird er auf dem Pfad des Lebens gehen.

Eigene Wege haben ein bitteres Ende. Selbstbewußtsein und Nichtbeachtung der Zucht führen bergab in die Irre. Junge Menschen, die die Unterweisung des Herrn, nicht in einem ungleichen Joch mit den Ungläubigen zu ziehen, mißachten, haben es später schwer bereut. Ihr eigenwilliges Handeln hat ihnen viel Not und Herzeleid gebracht. Beachte die Unterweisung durch Gottes Wort, das wirst du nie bereuen.

Einkkehr

Natur um mich. Ich sinne und lasse in mich einströmen, was mein Auge sieht: Die Allmacht und Liebe Gottes zu uns Menschen. Lobpreis erfüllt mein Herz.

Ich möchte mit den Vögeln jubelieren und kann doch nur in tiefer Ergriffenheit stehen und schauen, schauen in großer Dankbarkeit.

Vor mir sehe ich das weite, weite Meer, den hoch gespannten Himmel, hinter mir weiß ich die gewaltigen, schneebedeckten Berge. Ich höre das geheimnisvolle Rauschen des majestätischen Waldes. Weihevoll Andacht erfüllt mich – all dies hast du, Herr, für uns geschaffen.

Jeder Baum, jedes Gräslein spricht die Sprache der Schöpfung. Sollte ich nicht hören, lauschen, um zu verstehen, was der Herr mir auch durch die Natur zu sagen hat?

Ich bin mit meinem Gott allein!

Wenn Jesus dich besuchte . . .

Müßtest du erst die Kleidung wechseln, ehe du ihn einläßt?

Oder müßtest du erst einige Illustrierte verstecken?

Würdest du das Rundfunkgerät und Fernsehgerät ausschalten und dabei wünschen, daß er nicht gehört hätte, was du gerade eingestellt hattest?

Würdest du wünschen, du hättest das letzte, laute und unüberlegte Wort nicht gesprochen?

Würdest du die Lieder singen, die du hin und wieder singst, und vor ihm dieselben Bücher lesen, die du sonst liest?

Könntest du mit ihm über Dinge reden, die deine Gedanken erfüllen?

Würdest du dich freuen, wenn er mit deinen besten Freunden zusammenträfe? Oder würdest du wünschen, daß sie dich nicht aufsuchen, solange er bei dir ist?

O. P.

* * *

In Jesu gehörs du zur ewigen Welt,
zum Glaubensgehorsam befreit.
Er hat dich in seine Gemeinde gestellt
und macht dich zum Dienen bereit.

Die Forelle

Wir sprachen über Freiheit. Jeder verstand etwas anderes darunter. Einer saß dabei, der hörte nur zu. Fast bis zum Ende des Abends. Dann hob er den Kopf. Es sei ja alles schön und gut, sagte er, aber im Grund lohne es sich nicht von Freiheit zu sprechen. Freiheit gäbe es doch gar nicht. Wo immer in der Welt von Freiheit geredet werde, sei das der heuchlerische Versuch, die Menschen für irgendwelche Parolen oder Zwecke einzufangen. Am liebsten würde er einmal öffentlich dagegen auftreten und genau das tun, was durch Sitte und Moral, Gesetze und Ordnungen verboten sei.

Betroffenes Schweigen.

Aber dann sagte ein anderer, und er tat es ganz ohne predigenden Unterton: Ich war in meinem Urlaub in den Bergen. Eines Tages sah ich eine Forelle aus dem Gebirgsbach springen, wahrscheinlich auf der Jagd nach einer Fliege. Sie schnellte so hoch und weit, daß sie am Ufer landete. Ich habe sie wieder in den Bach gesetzt, sonst wäre es mit ihr aus gewesen. Es bedurfte keines erklärenden Wortes. Wir verstanden das Bild. Auch die Freiheit hat ihr Element: Die Gemeinschaft mit Gott. Außerhalb ist der Tod.

* * *

**Es ist ein Wort ergangen,
das geht nun fort und fort,
das stillt der Welt Verlangen
wie sonst kein ander Wort.**

**Das Wort ob allen Worten,
du Wort aus Gottes Mund,
lauf und an allen Orten
mach Gottes Namen kund!**

**Künd auf der ganzen Erde,
daß Gott ihr Herre sei;
daß sie auch Gottes werde
und anderer Herren frei!**

**Lauf, Wort, mit allen Winden
durch jedes Volk und Land,
daß sich die Völker finden,
so wie das Wort sie fand!**

**Lauf, Wort durch alle Straßen
in hoch und niedrig Haus
und ruf in allen Gassen
ein hörend Volk heraus!**

**Triff Freunde und triff Feinde,
zwing, was dir widerstrebt,
und ruf uns zur Gemeinde,
die aus dem Worte lebt!**

**Erhalt das Wort in Gnaden,
gib, Gott, ihm freien Lauf!
Du Wort, von Gott beladen,
spreng Tür und Riegel auf!**

Arno Pöttsch

ZUM NACHDENKEN...

Ein gläubiger Geschäftsmann befand sich nach einer Reihe großer Verluste in einer verzweifelt schwierigen Lage. Er war sehr niedergedrückt, und seine Gesundheit litt unter den Verhältnissen. Seine Frau, die auch sehr unter den Sorgen litt, versuchte ihm zu helfen. Ihr Mann war für keine Hilfe zugänglich, seine Sorgen bildeten eine unsichtbare Wand um ihn, durch die weder Trost noch guter Rat hindurchdringen konnte. Die Frau bat Gott ernstlich um Hilfe. Oft brachte sie die Not vor seinen Gnadenthron. Der große Gott fand einen wunderbaren Weg die Gebete zu beantworten.

Ihr ältestes Töchterlein, ein Kind von acht Jahren, wachte am Morgen auf und weinte und wollte sich nicht trösten lassen. Die Eltern waren in großer Sorge um ihr Kind. Sie forschten nach der Ursache des Kammers. „Ach“, sagte die Kleine, „ich hatte solch einen traurigen Traum. Der liebe Gott war tot und wurde von den Engeln begraben.“ Der Vater, der schon lange nicht mehr gelacht hatte, konnte sich eines Lächelns nicht

erwehren. „Kind“, sagte er, „trockne die Tränen. Gott kann doch nicht sterben.“

Diese Worte trafen das Herz der Mutter. „Du lehrst dein Kind, daß Gott nicht sterben kann“, sagte sie, „und du selbst vermagst aus dieser Gewißheit keinen Trost zu schöpfen? Warum willst du denn nicht bei dem Hilfe suchen, der nicht lügen kann, der weder schläft noch schlummert, wie die Heilige Schrift es sagt. Hat er nicht die Haare auf unserem Haupt alle gezählt? Er kann die nicht verlassen, die auf ihn vertrauen.“

Tief bewegt, suchte der Vater Hilfe bei dem lebendigen Gott. Gott gab ihm neuen Mut und Kraft und zeigte ihm einen Weg aus der Not. Bald stiegen heiße Dankgebete auf zu dem, der aus der größten Not so wunderbar errettet hat. Es war ein Wunder vor ihren Augen.

Kennst du auch diesen großen, allmächtigen Gott? Wer auf ihn vertraut, wird nicht zuschanden werden. Harre auf Jehova! Sei stark und dein Herz fasse Mut, und harre auf Jehova! (Ps. 27, 14 Elbef. Übers.).

me Jesu Christi als Retter. Dies offenbart die Wichtigkeit des Glaubens.

Paulus sprach zu den Brüdern von Ephesus: „Wie ich nichts verhalten habe, das da nützlich ist, daß ich's euch nicht verkündigt hätte und euch gelehrt öffentlich und sonderlich; und habe bezeugt, beiden, den Juden und Griechen, die Buße zu Gott und den Glauben an unsern Herrn Jesus Christus“ (Apg. 20, 20 und 21). Der Glaube war für Paulus demnach so wichtig, daß er öffentlich darüber sprach: in jedem Haus, in das er kam, zu den jüdischen Freunden, zu den Griechen – wo er sich auch aufhielt. Er sagte, daß sich die Menschen von ihren Sünden wegwenden, Buße tun und an Jesus Christus glauben müssen. So wichtig war Paulus der Glaube.

Alle, die Kinder Gottes sind, sind es durch den Glauben geworden. Der Apostel Paulus schreibt an die Kinder Gottes in Galatien: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christus Jesus.“ Der Glaube ist das Mittel, durch das wir Menschen zu Jesus kommen können und bei ihm Vergebung der Sünden empfangen. Es gibt keinen anderen Weg. Außer Jesus Christus gibt es keine andere Person, durch die wir gerettet werden können. Und nur der Glaube ist der Weg, der zu ihm führt.

Die Bibel sagt: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebr. 11, 6). Wie wir sehen, ist der Glaube nicht nur Predigern und frommen Leuten vorbehalten. Für jeden Menschen ist er lebenswichtig. Ohne ihn kannst du Gott nicht gefallen. Ist es nicht wichtiger, Gott zu gefallen, als sonst irgend jemandem? Wir sind darauf aus, unseren Eltern, Freunden und Verwandten zu gefallen, aber es ist unendlich wichtiger, daß wir unser Leben mit dem Zeugnis Henochs abschließen können: „Er hat Gott gefallen“ (Hebr. 11, 5).

Wir suchen nicht Beifall von Menschen, aber wir sind dankbar für die Güte, die Hilfe und die Freundlichkeit von Freunden. Ich habe nicht gerne Feinde. Ich liebe es nicht, im Streit zu leben. Aber es ist offensichtlich, daß wir nicht

Die Notwendigkeit des Glaubens

Glaube ist ein sehr geläufiges, aber oft mißverständenes Wort. Was jemand mit „Glaube“ meint, hängt davon ab, wie er die Bibel kennt. Und selbstverständlich gibt es Menschen, die sich ihre eigene Begriffsbestimmung zurechtgelegt haben.

Viele Menschen, die das Wort „Glaube“ gebrauchen, können nicht erklären, was sie darunter verstehen. Aber gerade das richtige Verstehen ist entscheidend. Wie wichtig ist der Glaube? Was hat Gott darüber zu sagen? Werde ich irgend etwas gewinnen, wenn ich glaube? Werde

ich irgend etwas verlieren, wenn ich ohne Glauben lebe?

Der Glaube ist so wichtig, daß wir nach der Aussage der Bibel ohne ihn nicht gerettet werden können. Er ist so unerläßlich, daß das Heil unserer Seelen davon abhängt. Gottes Wort sagt: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben“ (Eph. 2, 8). Niemand, was er auch war oder tat, kam jemals ohne den Glauben zu Jesus Christus. Ohne den Glauben kommt es bei keinem Menschen zum Wissen um die Vergebung der Sünden und zur Annah-

jedermann in der Welt gefallen können. Was sollen wir denn tun? Wir müssen alles in unserer Macht Stehende tun, Gott zu gefallen, und ohne Glauben ist es unmöglich, ihm zu gefallen.

Jeder Mensch, der gerechtfertigt wird, wird es durch den Glauben. In Römer 5, 1 heißt es: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus.“ Wie wunderbar ist Rechtfertigung! Zu wissen, daß ich gerechtfertigt vor Gott stehe und daß nichts zwischen mir und meinem Retter ist. Ich bin bereit, Gott zu begegnen, weil mir der Gerechte seine Gerechtigkeit zugerechnet hat.

Aber Rechtfertigung und Gerechtigkeit kamen durch den Glauben. Wieder und wieder sehen wir die Wichtigkeit, die die Bibel dem Glauben zumißt. „Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm. 4, 5). „Der Mensch wird nicht durch des Gesetzes Werke gerecht, sondern durch den Glauben an Christus Jesus“ (Gal. 2, 16).

Durch den Glauben haben wir Zutritt zur Gnade Gottes. Römer 5, 2 sagt:

Fortsetzung von Seite 9

Sind das nicht mitgebrachte und geldete Dinge aus der Welt, – aus dem früheren ungeheilten Leben? Über solchen bewußten Ungehorsam im Herzen setzt sich mancher aber kühn hinweg und sagt wie Saul: „Ich habe das Wort des Herrn erfüllt.“ Jesus aber sagt: „Es sei denn eure Gerechtigkeit ist besser denn die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matth. 5, 20).

Um Anerkennung bei Gott zu haben, müssen wir frei sein von den Dingen, die nicht zum wahren Christsein gehören. Lasse deshalb alles fahren was auch du eventuell von den „Amalekitern“ mitgenommen hast, und denke daran: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit.“

„Durch welchen wir auch den Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen.“

Durch den Glauben haben wir den Zutritt in die Gegenwart Gottes. Hebräer 10, 21 und 22 sagt: „Und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes: so lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben.“ Um zu Gott zu gelangen, müssen wir den Weg des Glaubens beschreiten.

Außerdem sagt die Bibel: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben“ (Röm. 1, 17). Indem die Bibel von Henoah, Noah, Abraham, Isaak und anderen spricht, sagt sie: „Diese alle sind gestorben im Glauben und haben das Verheißene nicht erlangt, sondern es nur von ferne gesehen“ (Hebr. 11, 13). Ist es nicht das Verlangen unserer Herzen, unser Leben nicht vergeblich zugebracht zu haben? Wenn das Leben das ist, was es sein sollte, muß der Glaube eine entscheidende Rolle spielen.

Durch Glauben überwinden wir die Welt. „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4). Welch eine Freude, ein Überwinder zu sein! Welch ein innerer Friede! Welche Verheißungen dem, der überwindet! „Und wer da überwindet und hält meine Werke bis ans Ende, dem will ich Macht geben über die Heiden“ (Offb. 2, 26). „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen“ (Offb. 3, 21). Wie wunderbar ist dieser überwindende Glaube! Wie erfreulich das Wissen um den Sieg! Welch eine Freude durchdringt die Seele, wenn wir den Feind bezwungen haben! Welch eine Freude bricht aus dem Herzen eines Menschen hervor, wenn er sagen kann: „Ich habe gesiegt!“ Doch, um als Sieger dazustehen, müssen wir den Schild des Glaubens gebrauchen, denn wir lesen: „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichtes“ (Eph. 6, 16).

Der Glaube ist so wichtig, daß die Bibel sagt: „Was aber nicht aus dem

Glauben geht, das ist Sünde.“ Denke bitte darüber nach. Ohne den Glauben kann man Gott nicht gefallen, und alles, was nicht aus dem Glauben ist, ist Sünde. Alle Bemühungen ohne den Glauben sind wertlos. Sie beeindruckt Gott nicht. Sie machen unser Herz nicht ruhig. Alle Hoffnung ohne Glauben ist nichtig. Wir können nicht hoffen, ohne Glauben Gott zu gefallen, den Himmel zu erreichen oder wahres Glück zu finden.

Es ist kein Wunder, daß Paulus den Timotheus ermahnte, die Lüste zu fliehen und dem Glauben nachzujagen. Die, die dem Erretter vertrauen, tun gut daran, mit den Aposteln zu beten: „Mehre uns den Glauben.“ Der Glaube ist das Element, das uns dazu befähigt im Leben zu triumphieren, denn „der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“

Für jeden ungeretteten Menschen kann der Glaube zur Antwort werden. Der Glaube an den Herrn Jesus Christus macht das Leben sinnvoll und stillt das tiefste Verlangen des Herzens.

O. L. M.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs

Otto Sommerfeld

Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, – Can. \$22.00, – DM 37.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York,

NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Der Rettungsring

Es war während des zweiten Weltkriegs. In der Festung war Zugang gekommen. Man brachte den neuen Gefangenen sofort in die Abteilung, aus der selten jemand wieder lebendig herausgekommen ist. Eines Tages wurde wieder einmal einer der Sträflinge zum Tod verurteilt. In solchen Augenblicken brechen gewöhnlich auch hartgesottene Menschen völlig zusammen oder lassen gleichgültig alles über sich ergehen.

In diesem Fall aber lachte der Verurteilte die Richter laut und höhnisch an. Das tat dem Gefangenenwärter, der den Mann hereingeführt und wegzubegleiten hatte, furchtbar leid; denn er war gläubig und dachte an die Seele des anderen. Er überlegte, was er tun könne, um den Unbußfertigen, der vor dem Tor der Ewigkeit stand, zu helfen. Christliche Schriften waren damals sehr schwer zu erhalten, und Bibeln waren rar, weil man das Papier für andere Zwecke brauchte. Darum bat der Mann liebe christliche Bekannte um eine übrige Bibel oder ein Neues Testament. Man hatte wohl beides, doch kein entbehrliches Exemplar. Das bedauerte man recht.

Über dem Nachsinnen aber fällt der Frau ein, daß sie noch eine ganze Anzahl kleiner Evangelien zum Verteilen habe. Sie sendet diese so schnell wie möglich ab und hofft, daß sie wohl den Dienst tun könnten.

Der Wärter ist übergücklich, und gleich beim Empfang kommt ihm nun ein neuer Gedanke, nämlich nicht nur dem Verurteilten allein, sondern allen Gefangenen, soweit der Vorrat reicht, solch ein kleines Büchlein zu geben.

Gesagt, getan! Während alle zur Arbeit ausgeführt sind, legt er jedem wahllos ein Exemplar in die Zelle. Endlich kommen sie zurück und sehen, was auf ihrer Pritsche liegt. Dem Wärter interessierte jetzt besonders das Verhalten des einen, dessen Tage gezählt sind. Aber dieser nimmt sein Evangelium nicht einmal in die Hand. Ein anderer

aber, an den man gar nicht besonders gedacht hatte, betrachtet die Überraschung, nimmt das Büchlein in die Hand und liest: „Das Evangelium nach Johannes“ – und legt es wieder hin, nimmt es nachher aber noch einmal in seine Hand und schlägt es diesmal auf, und zwar bei einer Stelle, an der auf beiden Seiten nur ein Spruch gesperrt gedruckt ist. Seine Augen fallen nämlich auf das Wort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ – (Joh. 14, 6).

In dem Augenblick liefen die Gedanken des Mannes weit zurück. Er sah sich in einer vollbesetzten Dorfkirche in der Nähe von Wiesbaden. Er und



seine Kameraden knieten um eingesegnet zu werden und ihren Denkspruch zu erhalten. Der alte Pfarrer hat sicher mit Überlegung ausgewählt, was wohl für jeden passen würde.

Wie schön klangen die Zusagen, die seine Altersgenossen in die Hände gelegt bekamen: „In die Hände habe ich dich gezeichnet“ – „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ – „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre“ usw. Über seinem Haupt wurde bei der Handauflegung der Vers aus Johannes 14, 6 gesagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch

mich.“ Möglicherweise waren die Worte „ich“ und „mich“ mit Nachdruck hervorgehoben worden. Dieses Wort sollte des Jungen Lebensmotto sein, ihn an Jesu Hand um Klippen herumführen ins himmlische Vaterhaus.

Er hat leider seinen Spruch nie wieder gelesen und keine Kirche mehr von innen gesehen. Vielleicht waren bei ihm auch gute Vorsätze vorhanden, aber ein Mensch lebt nicht nur für sich allein auf der Welt. Die ganze Umwelt beeinflußt ihn stark. Der Jüngling kam aus der Schule in die Lehre und endlich auch auf der Wanderschaft in keine guten Hände. In der seither verflossenen 17 Jahren war er vollbrachter Verbrecher wegen siebenmal hinter Gittern gesessen, und nun während des zweiten Weltkriegs war er als Soldat in dieses furchtbare Haus, die Festung, gekommen, in die schon erwähnte Abteilung.

Wie hatte er sich seit jenem festlichen Tag in seinem Heimatort abwärtsbewegt! Was für ein verfehltes Leben lag hinter ihm! Wohl waren Mitschuldige da, aber er erkannte sich als den Hauptschuldigen. Vom Wort getroffen, kniete er mit dem Johannesevangelium in der Hand in seiner Zelle nieder und bekannte dem Herrn Jesus seine Verbrechen. Danach blätterte er in dem kleinen Evangelium nach Zusagen der Vergebung und fand sie auch: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ – „Ich bin gekommen, daß ich die Welt selig mache.“ – „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei.“ – „Ich bin die Tür; so jemand durch mich einget, der wird selig werden.“ – „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ – „Meinen Frieden gebe ich euch.“ – „Es ist vollbracht!“

Als die Dämmerung hereingebrochen war und man ihn vom Kontrollfenster aus nicht mehr beobachten konnte, ging er wieder auf seine Knie, hielt

Gott sein Wort vor und stand mit der Gewißheit auf, daß seine Schulden von Gott vergeben seien. Sobald er konnte, schrieb er mir dieses alles und fügte hinzu: „Und nun mache ich mich wieder über das kleine Buch her, um mir einen Platz im Himmel zu sichern.“ Ich habe ihn auf seinen freudigen Brief hin sofort geantwortet, aber keine Zeile der Erwiderung mehr erhalten, weil seine Stunde geschlagen hatte.

So ist er wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und gerade noch vor Tor-

schluß in das Reich Gottes eingegangen und hat einen Platz an Jesu Herzen gefunden. Sein Denkspruch ist sein letzter Rettungsring gewesen.

Wie wunderbar sind Gottes Wege, um Menschen zu retten! Der 31jährige Gefangene muß unter Aufsicht eines gläubigen Wärters kommen. Einem Verurteilten hofft man durch eine Bibel den Weg zu Christus zu zeigen. Statt der Bibel kommen die kleinen Evangelien an, die in viele Zellen wandern. In das Gemach meines Bekannten wird

wahllos das Evangelium des Johannes gereicht und wirkt Wunder der Errettung. Der Verurteilte muß beim Öffnen des Büchleins auf seinen Denkspruch stoßen, der ihn nötigt, sein Leben zu überdenken. Der Geist Jesu Christi und das Wort Gottes wirken außerordentlich in dieser Stunde und führen zur Sündenerkenntnis, zum Heilshunger, zum Suchen in der Schrift, zur Gewißheit der Vergebung, zum Frieden und zur lebendigen Hoffnung. Hochgelobt sei der erbarmende Gott!

Um Gerechtigkeit willen leiden

„Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht; heiligt aber Gott den Herrn in eurem Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmütigkeit und Furcht; und habt ein gutes Gewissen, auf daß die, so von euch afterreden als von Übeltätern, zu Schanden werden, daß sie geschmäht haben euren guten Wandel in Christo. Denn es ist besser, so es Gottes Wille ist, daß ihr von Wohltat wegen leidet als von Übeltat wegen.“

1. Petrus 3, 13 – 17

In diesem Schriftabschnitt ist zweimal vom Leiden die Rede, und jedesmal steht es in Verbindung mit jener besonderen Art des Leidens, welche den Unschuldigen und Heiligen auferlegt wird von denen, die das auf ihre eigene Finsternis geworfene Licht hassen und es am liebsten auslöschen möchten.

Die Fleischwerdung führte unvermeidlich zum Kreuz hin. Jeder aufmerksame Beobachter der menschlichen Natur, der bei Jesu an der Schwelle seines Lebens gestanden und ihn gehört und handeln gesehen, hätte überzeugt sein müssen, daß für einen wie ihn nur ein Los aufbewahrt sein könne. Und sogleich die Liebes- und Machttaten, welche seine geschäftigen Tage bezeichneten – gleich den silbernen Schellen, welche bei jeder Bewegung des Hohenpriesters Israels erklangen, die Entscheidung während einiger Monate aufhielten, so kam sie dennoch, wie es von

Anfang an offenbar war, daß sie kommen würde. Unter allen Zeichen eines leidenschaftlichen Hasses wurde das Lamm Gottes zum Tod geführt; aus der Welt geschafft, wie Millionen seiner Nachfolger nach ihm. Von Bethlehem führte der Weg geradeaus nach Golgatha.

Was aber von dem Sohn Gottes in seinem menschlichen Fleisch wahr ist, das ist auch von jeder seiner Fleischwerdung in unserem Herzen und Leben wahr. Wo er durch den Heiligen Geist in die Natur derjenigen eingeht, die sich ihm völlig weihen, und anfängt, frei und mächtig in ihnen zu leben, da wird er nicht allein viel von der Gnade und Macht seines eigenen menschlichen Lebens offenbaren, sondern wird auch gegen die Vorurteile und Interessen weltlicher und schlechter Menschen anstoßen, wie vor Alters ihre heftige Abneigung und wahrscheinlich auch ihren leidenschaftlichen Widerstand erregen.

1. Der Ursprung der Verfolgung

Wir können nicht alle die Ursachen der unvermeidlichen Abneigung, welche die Welt gegen den Christen empfindet, ausführlich erörtern. Es gibt deren viele und augenscheinliche. Zum Beispiel: Der Mensch Gottes sollte ein verkörpertes Gewissen sein. Das Bestreben gottloser Menschen ist, die Vorstellungen des Gewissens zu unterdrücken. Zu diesem Zweck stürzen sie sich in Vergnügungen, in Arbeit oder in Erforschung; zu diesem Zweck vermeiden sie sorgfältig alles, was an Gott oder an seine Rechte erinnert. Aber in einem heiligen Leben sehen sie beständige Anerkennung jener Rechte verbunden mit aufrichtigem Bemühen, diese zu erfüllen. Es ist eine Verkörperung der Gerechtigkeit vor ihnen, die jene Überzeugung vor ihren Pflichten, die sie zu ersticken so bemüht gewesen sind, in sofortige und unwillkommene

Regsamkeit versetzt. Da ist dann der Hochmut des Herzens, der sich gegen die Überlegenheit eines andern auflehnt. Da ist der Neid, der den Einfluß mißgönnt, welchen Güte immer ausübt. Da ist die Bosheit, welche über dem Gegensatz brütet, den die Reinheit gegen die Unreinheit darstellt, bis die Tatsache, daß sie dies tut, sich zu einer Beleidigung gestaltet. Alle diese starken Leidenschaften des unerneuerten Herzens werden in ihrer gemeinsamen Feindschaft gegen die Heiligen, die sich in ihre Verdorbenheit drängt und die ihren Frieden bedroht, zu Fremden, wie Pilatus und Herodes es vor Alters wurden.

Überdies ist immer in dem wahren Christentum ein Angriff enthalten, der starken Widerspruch erregt. Wir geben bereitwillig zu, daß es in einer Hinsicht weder streitet, noch schreit, noch ruft, noch seine Stimme hören läßt. Weich wie der Südwind, der kaum die Halme bewegt; leicht wie das Nahen des Morgens; sanft wie verdunstende Tautropfen – breitet sich die Religion Jesu über die Welt aus. Und dennoch gefährdet sie Kunstgriffe; unterwühlt gewinnbringenden, aber ruchlosen Handel; stiehlt den Kapellen des Teufels die Kunden weg; greift angelegte Kapitalien an und kehrt die Welt um. Die reine und unverfälschte Religion ist ein Etwas, das den Knechten des Teufels verhaßt ist. Besonders wenn eine große Erweckung stattfindet, haben sie schlimme Zeit. „Wenn wir ihn so lassen, werden alle an ihn glauben; und es werden die Römer kommen und unsern Ort sowohl wie unsere Nation nehmen.“

Haben wir hier nicht den Schlüssel zu der Abnahme der Verfolgung in unseren Tagen? Es ist wahr, daß jedes Zeitalter seine besonderen Zuchtmittel hat; und das unsrige ist mit einer weichen, dem Luxus fröhnenden Weltlichkeit gestraft, die der Bezeugung starker und heldenmütiger Grundsätze besonders feindlich ist. Besteht aber nicht ein großer Unterschied zwischen dem Leben der meisten Christenbekenner unserer Zeit und dem der Voreltern? Wo

ist die Heiligkeit des Lebenswandels, der Eifer für die Seelen, der unerschrockene Tadel für das Böse, das kräftige Beharren auf Grundsätzen, was es auch kosten möge, welche die Alpengipfel mit den Gebeinen getöteter Heiligen bedeckten. Wenn diese Tugenden allgemeiner in den täglichen Handlungen der Mehrheit verkörpert wären, wie sie es in einer kleinen Minderheit der bekennenden Christen sind, könnte dann großer Zweifel über die Folgen vorhanden sein? Die Menschen würden vielleicht nicht die barbarischen Mittel früherer Tage ergreifen, denn sogar hierin huldigen sie unbewußt dem Jesu von Nazareth; aber sie würden irgend ein anderes Mittel finden, um sich von dem unwillkommenen Protest des heiligen Lebenswandels gegen die Selbstsucht und das Böse ihres eigenen Zustandes zu befreien.

O, es ist einer der größten Vorwürfe, welche die menschgewordene Liebe machen kann, wenn sie jetzt von irgend jemanden das sagt, was sie in den Tagen seines Fleisches von manchen sagte: „Die Welt kann euch nicht hassen“ (Joh. 7, 7). Nicht von der Welt gehaßt, sondern im Gegenteil von ihr geliebt, umschmeichelt und geliebkost zu werden – das ist eine der schrecklichen Lagen, in welcher ein Christ sich befinden kann. „Was habe ich Böses getan“, fragte der alte Weise, „daß er lobend von mir spricht?“ Das Nichtvorhandensein des Hasses der Welt beweist, daß wir nicht zeugen, daß ihre Werke böse sind. Die Wärme der Liebe der Welt beweist, daß wir ihr angehören. Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft gegen Gott. Wer also ein Freund der Welt sein will, ist Gottes Feind (Jak. 4, 4).

2. Die Seligkeit der Verfolgten

„So seid ihr doch selig!“ Eine Seligsprechung von den Lippen des Herrn Jesu, die in unserem nächsten Kapitel nur widerhallt (Matth. 5, 10 und 1. Petr. 4, 14). Seligkeit ist etwas Höheres als Glück und läßt sich mit den schwersten

Verhältnissen vereinigen. Welch allgemeinen Zeugnis ist nicht für die Seligkeit abgelegt worden, die aus den Angesichtern derjenigen leuchtete und von den Lippen derjenigen strömte, welche um der Gerechtigkeit willen gelitten haben!

Ein Schriftsteller hat die Worte sterbender Märtyrer zusammengestellt, und diese zeugen für die innerliche Seligkeit. „Ich freute mich, als sie mir sagten: Laßt uns ins Haus des Herrn gehen“, sprach ein Märtyrer, als er zum Tod verurteilt wurde.

*„Sehr süß mir dies Gefängnis war
seitdem ich kam hinein,
und süß wär’ mir der Galgen gar,
wollt’ Jesus bei mir sein“*,

so sang John Bunyan im Kerker zu Bedford, als seine Augen von den Fresken geblendet wurden, welche von Engelshänden auf die feuchten Wände gemalt wurden. „Mir deuchte, sie streuen Rosen zu meinen Füßen“, sprach ein anderer, als die Holzscheite um ihn herum angezündet wurden.

Woraus besteht nun diese Seligkeit? Sie kommt aus dem innerlichen Besitz jener himmlischen Stimmung, welche durch den Geist Gottes eingeflößt wird, die ihm nahe verwandt und an und für sich Seligkeit ist. Sie kommt aus dem der Seele auferlegten starken Zwang, ihre Freude und ihr Entzücken in der Liebe und Freundschaft Christi, des Freundes der Verfolgten zu suchen, der denen stets am nächsten ist, die ihm im Leiden am ähnlichsten sind, weil ihr Charakter und Leben ihm am ähnlichsten ist. Sie kommt aus dem freudigen Bewußtsein, auf demselben Pfad zu sein, den schon Propheten und Gerechte, die durch Feuer und Wasser gegangen sind, die aber überwunden haben und mit Christo auf seinen Thron gesetzt worden sind, betreten haben. Sie kommt daher, daß der Geist der Herrlichkeit Gottes im Herzen wohnt. Sie kommt, weil der so große Lohn von oben winkt.

F. B. M.

Das unvollendete „Leben Christi“

Als Henry Ward Beecher auf seinem Krankenbett lag, das bald hernach zu seinem Sterbebett wurde, sagte ein Freund zu ihm: „Ich hoffe, Sie werden doch noch lange genug leben, Ihr Werk: ‚Das Leben Christi‘, zu vollenden.“ – „Das Leben Christi zu vollenden!“ rief Beecher aus. „Das Leben Christi kann nicht vollendet werden.“

In diesem Ausspruch ist sehr viel Wahrheit. Es sind schon sehr viele „Leben Christi“ geschrieben worden, aber kein einziges ist vollständig. Von vielen großen Männern haben wir ziemlich genaue und vollständige Biographien, die, unseres Herrn Jesu sind aber sehr unvollständig.

Wir haben die vier Evangelien, die uns teilweise Berichte von manchem, das er geredet und getan hat, geben. Wir freuen uns und sind sehr dankbar, daß wir dieses haben, denn wie unvollständig diese Berichte auch sind, so geben sie uns doch einen Einblick in seinen erhabenen Charakter. Das, was uns berichtet wird, sind nur einige Beispiele von dem, was er getan und geredet. Seine Wirksamkeit war so groß, so weitreichend, so erhaben, daß es für die Apostel unmöglich gewesen wäre, alles aufzuzeichnen. Um einen vollständigen Bericht von allem, was der Herr getan und geredet hat, zu bekommen, hätten nicht nur vier Evangelisten viel mehr schreiben müssen, als sie getan haben – alles, was sie gesehen und gehört, hätten sie niederschreiben müssen; aber nicht nur sie, sondern alle zwölf Jünger hätten genau Buch führen müssen über alle Geschehnisse. Ja, auch die Siebzig hätten es tun müssen, sowie alle, die ihm nachgefolgt. Auch das wäre noch nicht hinreichend gewesen, den Bericht vollständig zu machen; alle, die mit dem Herrn in Berührung gekommen, hätten ihren Teil dazu beitragen müssen. Alle, die er heilte, die Toten, die er auferweckte, diejenigen, die von den Broten und Fischen aßen, die er so

wunderbar vermehrte, ganz besonders auch die, denen er die Sünden vergab, ja, sogar seine Feinde hätten Beiträge zu einem vollständigen Bericht liefern müssen. Dies gibt uns einen Begriff wie unvollständig der Bericht seiner wunderbaren Worte und Taten ist. Und doch, wie wunderbar und inhaltsreich ist das, was uns über das Leben und Wirken unseres Herrn berichtet ist!

Wenn wir ein wenig darüber nachdenken, so werden wir anfangen zu begreifen, was Johannes meinte, wenn er in dem 25. Vers des 21. Kapitels seines Evangeliums sagt: „Es sind auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat; so sie aber sollten eins nach dem andern geschrieben werden, achte ich, die Welt würde die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.“ Mit diesen Worten beschließt Johannes sein Evangelium. Dies Evangelium wurde allem Anschein nach später geschrieben, als die andern drei. Johannes bemühte sich, einiges aufzuzeichnen, was die andern nicht berichten. Er gibt uns viele Dinge von großer Wichtigkeit, die von den andern Evangelisten gar nicht berührt wurden. Man denke z. B. an das Gespräch Jesu mit Nikodemus, oder an das Gespräch des Herrn mit der Samariterin am Ja-

kobsbrunnen, und manche andere Gespräche, die Johannes uns allein aufbewahrt, vor allem seine Abschiedsreden an seine Jünger und das erhabene hohepriesterliche Gebet in Johannes 17. Nachdem aber Johannes alles dieses berichtet, hatte er aber doch noch die Empfindung, daß es sehr wenig war im Vergleich zu dem, was der Herr wirklich getan und geredet hatte.

Der Umstand jedoch, daß nur verhältnismäßig wenige Taten, die er während seiner Tätigkeit auf Erden verrichtete, aufgezeichnet sind, ist nicht die Hauptsache, auf die ich hinweisen möchte. Nein, ich möchte vielmehr einem andern Gedanken Ausdruck geben, nämlich, daß man die Biographie eines Menschen nicht schreiben kann, ehe das Werk des Betreffenden vollendet ist, und Christi Werk war noch nicht vollendet, als seine irdische Tätigkeit aufhörte. Sein Lebenswerk war nicht auf dreißig Jahre dort in Palästina beschränkt. Seit neunzehnhundert Jahren ist er seitdem am Wirken.

Eine vollständige Beschreibung des Lebens Jesu müßte auch eine vollständige Geschichte der christlichen Kirche einschließen, denn diese ist sein Leib und durch sie führt er das Werk weiter,



das er im Fleisch begonnen hat. Er hat sein Versöhnungswerk auf Golgatha vollendet, aber das Werk der Erlösung hat dort erst angefangen. In der Apostelgeschichte haben wir die Fortsetzung des Berichtes von diesem Werk. Lukas, der Schreiber der Apostelgeschichte, nimmt auf sein früheres Werk, das Evangelium Lukas, bezug und leitet seinen zweiten Bericht mit den Worten ein: „Die erste Rede habe ich getan . . . von alle dem, das Jesus anfang, beides, zu tun und zu lehren, bis an den Tag, da er aufgenommen ward“ (Apg. 1, 1 und 2). Während seines Erdenwandels hat Jesus nur angefangen zu tun und zu lehren, aber durch seine Gemeinde hat er das angefangene Werk weitergeführt. Die Apostelgeschichte ist nur der erste Band der Geschichte der christlichen Kirche.

Diese Geschichte der christlichen Kirche wäre auch erst dann vollständig, wenn sie die Geschichte eines jeden einzelnen, der je an Jesus gläubig geworden, enthielte, nicht nur die Geschichte solcher Männer wie Petrus, Johannes, Paulus, Augustinus, Savonarola, Huß, Tyndale, Wyclif, Luther, Melanchthon, der Wesleys, Whitefield, Spurgeon, Finney, Moody, Warner, all der großen Missionare und vieler anderer hellleuchtender Sterne der Gemeinde Gottes in verschiedenen Zeitaltern, sondern auch die der unzähligen Schar der kleinen Lichter, die ihrem Herrn treu waren bis ans Ende. Sie müßte das, was der Herr für mich und für dich getan, einschließen, und die große Veränderung, die er in unserem Herzen und Leben hervorgerufen und bewirkt. Ja, auch der Einfluß, den die Lehren unseres Herrn auf die moderne Zivilisation gehabt, dürfte nicht übersehen werden in einem vollständigen Bericht seines Lebens und Wirkens. Wir fangen wohl an einzusehen, was für ein gewaltiges Unternehmen es sein würde, eine vollständige Lebensbeschreibung Christi herauszugeben.

Dies wäre aber noch nicht hinreichend. Die Beschreibung müßte zurück-

gehen und einen vollständigen Schöpfungsbericht einschließen, denn von ihm, dem fleischgewordenen Wort, sagt die Schrift: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Joh. 1, 3). Ja, noch weiter müßte ein vollständiger Bericht zurückgreifen, zurück zum ersten Anfang, da die Morgensterne miteinander Gott lobten. Die Geschichte der Propheten und Patriarchen müßten eingeschlossen sein, denn Abraham freute sich, des Herrn Tag zu sehen, er sah ihn, und war froh.

O, welch ein Leben, ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi! Siehe, er lebt und regiert in alle Ewigkeit. Das Schlußkapitel des „Lebens Christi“ kann nicht geschrieben werden, bis sein Werk auf Erden vollendet ist. Erst wenn dann der Engel seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde setzt und erklärt, daß hinfort keine Zeit mehr sein wird, könnte das Wort „Ende“ geschrieben werden.

E. Martin

Entschlafen



Wetaskiwin, Alberta

Es hat dem großen Gott, der über Leben und Tod bestimmt, gefallen den geliebten Ehemann, Vater, Großvater und Glaubensbruder

PAUL BREITKREUZ

am 21. August 2001 im Alter von 72 Jahren von dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

Der Verstorbene wurde am 14. März 1929 in Kisielin, Kreis Luzk, Wolhynien seinen Eltern, Hermann und Leokadia (Riedner) Breitkreuz, geboren. Im Jahr 1939 wanderte er mit seinen Eltern und Geschwistern nach Kanada aus. Die Familie landete in Thorsby, Alberta und zog bald darauf auf eine Farm in

Falun, Alberta, wo er seine Jugend- und Arbeitsjahre verlebte.

Am 9. Juni 1953 trat er mit Elfia Krenz vor Gott in den Bund der Ehe, in dem es ihnen vergönnt war mehr als 48 Jahre gemeinsam Freud und Leid zu teilen. Der Herr segnete die Ehe mit drei Kindern: Ivy, Gordon und Judy. Im Jahr 1954 bekehrte Paul sich auf der Lagerversammlung in Wetaskiwin. Einige Jahre vor seinem Heimgang ließ er sich taufen. 1994 zogen sie nach Wetaskiwin, wo er bis zu seinem Heimgang wohnte.

Pauls Sehnen war oft nach der alten Heimat in der jetzigen Ukraine. Als er nach einem Besuch dort die Zustände



sah, war es seitdem seine Freude Pakete mit Bibeln und Literatur, sowie auch Mittel zur Armenhilfe dahin zu schicken.

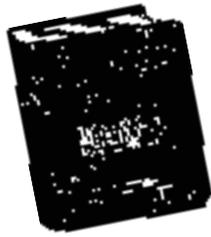
Nach einem schweren Krebsleiden, wo besonders in dem letzten Jahr die Schmerzen groß wurden, hat ihn der Herr abgerufen. Er hatte in dieser Notzeit sein Vertrauen auf Gott gesetzt. Es war ihm auch vergönnt noch Zeit zu haben sich vor Gott zu prüfen und im Angesicht der Ewigkeit manches in Ordnung zu bringen, was ja nicht allen möglich ist. Sein Hinscheiden redet ja zu uns allen, uns für die Ewigkeit bereit zu halten.

Es trauern um sein Hinscheiden: seine liebe Gattin Elfia; seine Kinder: Ivy Breitkreuz, Gordon und Louisa Breitkreuz, Judy und Byron Weaver; vier Enkelkinder, zwei Brüder, eine Schwester, sowie auch viele Verwandte und Bekannte. Auch wir als Gemeinde Gottes zu Wetaskiwin nehmen Anteil an dem Schmerz den jede solche Trennung bringt, und wünschen allen Hinterbliebenen Gottes besonderen Trost und Beistand.

R. Taron

Geschichte einer Bibel

Von ihr selbst erzählt



10. Fortsetzung

„Ich hoffe, daß dieser Anfall von Frömmerei dir bald vergehen wird, wo nicht, so tut es mir leid um dich, denn jene Ideen taugen nur für Feiglinge!“ – und nachdem er sich kalt verabschiedet, verließ er das Zimmer.

Ich könnte noch manchen Auftritt solcher Art schildern, denn die alten Freunde meines Herrn bemühten sich um die Wette, ihn von neuem in den Strudel der Vergnügungen hineinzuziehen; Spott, Schmeicheleien, Scherz, alles war ihnen gut genug, um seine gefaßten Entschlüsse wankend zu machen. Endlich, müde über die Erfolglosigkeit ihrer Anstrengungen, überhäufeten sie den armen Leonhard mit den gehässigen Zunamen und fingen an, allen seinen Schritten aufzulauern. Er ertrug diesen Kampf geduldig; was war er doch gegen denjenigen, der in seinem Innern vorging? Er ruhte noch immer nicht auf dem Fels der Ewigkeiten, und er hatte das Lamm Gottes noch nicht erkannt, welches der Welt Sünde trägt, den Heiland, der völlig erlösen kann.

Aber er, der gestern, heute und in alle Ewigkeit derselbe ist, wachte über den Schritten meines Herrn. In seinem Namen rief ich ihm zu: „Siehe, die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn fürchten, die da warten auf sein Heil. Die Blinden will ich auf dem Weg leiten, den sie nicht wissen; ich will sie führen auf den Steigen, die sie nicht kennen; ich will die Finsternis vor ihnen her zum Licht machen und das Höckerige zur Ebene. Solches will ich ihnen tun und sie nicht verlassen.“

Indessen führten alle Anstrengungen des armen Jünglings, seiner inneren Angst Herr zu werden, zu keinem Erfolg; er verdoppelte seinen Ernst, er unterwarf sein Gewissen einer Menge Vorschriften und gesetzlicher Verordnungen; er fing an sich alles Verkehrs mit Personen seines Standes zu enthalten; er durchwachte die Nächte, besuchte die Armen und Kranken, spendete den Dürftigen mit vollen Händen und bemühte sich den Betrübten den Trost beizubringen, den er selbst so notwendig brauchte.

Ich war sein ständiger Begleiter; durch seinen Mund lud ich den Unbußfertigen ein, zu den Füßen dessen sich zu demütigen, „der nicht den Tod des Sünders will, sondern, daß er sich bekehre und lebe.“ Durch ihn sprach ich zu den zerschlagenen Herzen von dem Frieden und den Verheißungen des

himmlischen Vaterlandes, da der Heiland hingegangen ist, um den Seinen eine Stätte zu bereiten.

Und wo waren die Hoffnungen und der Trost dessen, der anderen solche Botschaft brachte? Ach, sie waren noch verborgen vor seinen Augen. Seine Tage waren Tage der Angst, seine Nächte, Nächte der Finsternis. Er suchte Erfrischung und fand sie nicht und seine Zunge klebte an seinem Gaumen.

Eines Tages nahm er mich mit, um einen Sterbenden zu besuchen. Das Zimmer, in das wir eintraten, war von allem, was das Leben lieblich und angenehm machen kann, entblößt. Der Kranke war alt und gebrechlich aber in seinem Herzen regierte der Friede, der Friede der Gotteskinder, dieses so unaussprechliche Geschenk eines lebendigen Heilandes und Erlösers. Für diesen Greis war Sterben ein Gewinn.

„Herzlichen Dank, lieber Herr, Sie sind sehr gütig, einen armen Greis, wie ich bin, besucht zu haben“, sagte er zu meinem Herrn. „Wie froh bin ich, die schönen Stellen vorlesen zu hören, welche mir von der Liebe Christi sprechen.“ Es war nämlich nicht das erste Mal gewesen, daß Leonhard diesen alten Mann besuchte. „Aber, mein junger Freund“, fügte er nicht ohne einiges Zögern hinzu, „nehmen Sie es nicht übel, wenn ein alter Jünger des Herrn Jesu sich erlaubt, eine Frage an Sie zu richten: Kennen Sie aus eigener Erfahrung das unausforschliche Glück, von dem David redet, wenn er im 32. Psalm sagt: „Wohl dem, dem die Übertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedeckt ist; wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet? Kennen Sie dieses Glück, junger Herr!“ wiederholte der Greis und betrachtete dabei meinen Herrn mit liebevollen aber durchdringenden Blicken.

Bei diesen Worten bemächtigte sich Leonhards eine tiefe Bewegung. Er antwortete zitternd, daß er noch nicht vom Frieden und himmlischer Freude aus Erfahrung sprechen könne, daß er erst seit Kurzem sein Leben geändert, und daß er noch viel zu tun habe, bevor er hoffen dürfe, daß ein lebendiger Gott sein Angesicht werde über ihm leuchten lassen . . .

Die Blicke des Greises drückten einen tiefen Kummer aus. Indem er sich mühsam an seinem Schmerzenslager etwas erhob und sich gegen seinen jungen Freund wendete, dessen Augen voll Tränen waren, sagte er langsam diese Worte her: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott, durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen.“

Von dieser Anstrengung erschöpft, fiel der Greis auf sein Kissen zurück und flüsterte mit schwacher, oft unterbrochener Stimme:

*O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüte,
das im Gesetz sich so ermüdet hat,
und nun zu dir, dem Seelenleben naht
und schmeckt in dir die wundersüße Güte,
die alle Not, die alle Angst verschlingt
und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt.*

Ein Vater in Angst und Verzweiflung

„Ein Wort geredet zu seiner Zeit, ist wie goldene Äpfel in silbernen Schalen.“ Als mein Herr heimgekehrt war, schloß er, um unwillkommenen Besuchen zu entgehen, die Tür doppelt hinter sich zu. Er schien sehr bewegt zu sein, aber doch nicht mehr so traurig. Ein neues Licht war seiner Seele aufgegangen, zwar noch ein schwaches, aber der Herd desselben war der Glaube.

„Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott“, sagte er zu sich selbst. „Ich kannte die Stelle schon, ich habe sie oft gelesen, sie ist mir sogar ganz geläufig; aber ihr tieferer Sinn und ihre volle Bedeutung ist mir bisher entgangen. Ich will darüber nachdenken und beten.“

Er kniete nieder und betete lange, aber still, denn die Seufzer einer geängstigten Seele vermögen sich oftmals gar nicht in Worten auszudrücken.

Darauf ging er eine Weile im Zimmer auf und ab, wie einer, der in tiefes Nachdenken versunken ist.

O, wie so blind und unsinnig war ich! sagte er endlich. Wie konnte ich glauben, mir jemals das Heil durch meinen Gehorsam zu erwerben. Gehorsam will ich Gott sein und bleiben, aber das Heil kann ich mir dadurch nicht verdienen, denn es ist ein freies Gnadengeschenk, das uns zuteil wird durch den Glauben. Indem er sich dann an das Lied des alten Mannes erinnerte, flüsterte er:

*O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüte,
das im Gesetz sich so ermüdet hat,
und nun zu dir, dem Seelenleben naht
und schmeckt in dir die wunderschöne Güte,
die alle Not und alle Angst verschlingt
und unsern Geist zu sanfter Ruhe bringt.*

Dann warf er sich auf einen Stuhl und brach in Tränen aus.

Eine Stunde später war er über mich geneigt und das hoffnungsvoll klopfende Herz lieh den tröstenden Worten Pauli ein aufmerksames Ohr: „Darum daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke vor ihm gerecht sein kann; denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart und bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten . . .“

Wie habe ich doch das früher nicht verstanden? Wie konnte mein Geist doch nur so verblendet sein! sagte jetzt Leonhard.

Er fuhr fort zu lesen: „Und werden ohne Verdienst gerecht . . .“

„Ohne Verdienst?“ wiederholte er, „und ich hoffte mir diese Gerechtigkeit zu verdienen.“

„Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade

durch die Erlösung, so durch Christus Jesus geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete in dem, daß er Sünde vergibt, welche bisher geblieben war unter göttlicher Geduld; auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesus.“

Nach einer längeren Pause machte ich ihn auch mit der Erfahrung dessen bekannt, der in den Tagen seiner Unwissenheit und seines Unglaubens auch getrachtet hatte, sich seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten und doch endlich bekennen mußte: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf daß ich Christus gewinne und in ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung, daß ich seinem Tode ähnlich werde.“

Darauf wiederholte ich ihm die Stelle, auf welche der sterbende Greis ihn hingewiesen hatte: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darin wir stehen; und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

„Eben das bedarf ich!“ rief er laut schluchzend aus, – „Frieden, ja Frieden mit Gott, das ist es, was ich haben muß und vor allem andern benötige!“

Ich lernte den Herrn fürchten! Ich versuchte auch, ihn zu lieben; aber diese völlige Liebe fehlte mir, welche die Furcht austreibt. O, daß doch mein Herz mit der Liebe Christi erfüllt würde, daß ich ihn über alles lieben kann!“

Er warf sich am Fuße des Kreuzes nieder. Und von diesem Tag an erfüllte wirklich der Friede Gottes das Herz meines jungen Freundes. Er besuchte den Greis noch oft, und ich könnte darüber in Einzelheiten eingehen, halte es aber für geeigneter, hier abubrechen. Ich sage nur so viel, daß eine außerordentliche und für alle diejenigen, denen die Ursache unbekannt war, sehr auffallende Veränderung sich in dem ganzen Leben und Wesen Leonhards zeigte. Alle seine Handlungen trugen nun das Gepräge der Freude, die in seinem Herzen wohnte. Seine Beziehungen zu mir, bis dahin gezwungen und trostlos, wurden nun recht inniger und süßer Art. Seines eigenen Verdienstes entkleidet, niedergebeugt zu den Füßen des Kreuzes, ward er des Friedens voll, der alle Verunflucht übersteigt und den der Herr Jesus nur allein geben kann.

Fortsetzung folgt